

halb der Sowjetunion berichtet. Man hat daher alle, die seine Glaubwürdigkeit anzweifeln, als Opfer kommunistischer Gegenpropaganda bezeichnet. Andererseits benützen die Kommunisten selbst die Gelegenheit, das Christentum und besonders den Vatikan, dessen Agent Pater Georg sei, als hochverräterisch zu brandmarken. Die jeweilige Tendenz solcher

Deutungen liegt auf der Hand. Zusammenfassend möchten wir annehmen, daß diesem überaus spannenden Bericht trotz aller journalistischen Ausschmückung wirkliche Erlebnisse aus neuester Zeit zugrunde liegen, die geeignet sind, unsere Hoffnung auf eine christliche Zukunft Rußlands hochzuhalten.

Heinrich Falk S.J.

Besprechungen

Philosophie

Glaube und Erkenntnis. Philosophisch-theologische Darlegung. Von August Brunner. (233 S.) München 1951. Kösel-Verlag. Gl. DM 8.50.

Da der Mensch nur durch Erziehung zum geistigen Leben erwacht und heranwächst, spielt der natürliche Glaube schon in den Anfängen des menschlichen Lebens eine ausschlaggebende Rolle. Aber auch im späteren Leben wird diese nicht geringer. Ohne den natürlichen Glauben an andere Menschen ist keine Kultur und kein menschliches Leben möglich. So selbstverständlich ist diese Tatsache, daß sie von der Philosophie meist übersehen wurde und eine philosophische Untersuchung über das Wesen, die Begründung und die Grenzen des Glaubens kaum zu finden ist. Diese Untersuchung will das vorliegende Werk bieten. Es zeigt, daß der Glaube im strengen Sinn als die Annahme fremder Mitteilung über Tatbestände personhafter Seinsart eng mit der von der Philosophie ebenso vernachlässigten Fremderkenntnis verknüpft ist. Er beruht auf dem Vermögen, das nur geistigen Seienden eignet, sich an die Stelle eines andern zu versetzen, ohne daß die Selbstheit dadurch aufgehoben würde, mit ihm dessen Welt von seinem Standpunkt aus anzusehen und in diesem Mitgehen ihn selbst zu erkennen. Glaube in diesem Sinn ist die zeitlich wie metaphysisch erste, vollste und wirklichkeitsnächste Erkenntnisart, von der alle andern Erkenntnisarten abkünftig sind. Er steht in Zusammenhang mit den Kategorien Offenbarung, Vertretung, Geben und Nehmen, die ausführlich zur Sprache kommen. Je dinghafter und gegenständlicher aber ein Erkenntnisbereich ist, um so mehr verschwindet das Glaubensmoment; andere Momente, die in der Glaubenserkenntnis untergeordnet und darum unbeachtet bleiben, werden vordringlich und selbstständigen sich. Im gleichen Maße wird der Glaube zu einer minderwertigen und bloß vorläufigen Erkenntnis.

Die Ergebnisse des ersten Teils werden im zweiten Teil auf den christlichen Glauben

angewendet. Setzt man an die Stelle der menschlichen Mitteilung die Offenbarung des rein personhaften Gottes, so ergeben sich von selbst alle Eigenschaften, die der Glaube nach kirchlicher Lehre besitzt. Die Vermittlung durch Christus, die sich in der Kirche fortsetzt, erscheint als wesentlich. Das Verhältnis von Sicherheit und Wagnis, von Dogma und Leben, von religiöser Erkenntnis und Gottesbegriff, von Glaube und Theologie wie von Glaube und Wissen erhellt sich aus den Ergebnissen über das Wesen des Glaubens. So wird die wahre Rangordnung der verschiedenen Erkenntnis- und Wissensarten, die unter dem überwältigenden Eindruck der Naturwissenschaften zum Schaden der ganzen Kultur so lange verkannt worden ist, wieder sichtbar. Zugleich aber wird jede Art von Fideismus, der die Wissenschaft ihrer berechtigten Eigenständigkeit beraubt, als ein falsches Heilmittel zurückgewiesen.

A. Brunner S.J.

Autonomismus und Transzendenzphilosophie. Von Hans-Eduard Hengstenberg. (476 S.) Heidelberg, F. H. Kerle-Verlag. Geb. DM 12.80.

Das ungemein originelle und eigenwillige Denken Hengstenbergs erreicht mit diesem Werk seinen Höhepunkt. Frühere Veröffentlichungen hatten die Möglichkeit und Notwendigkeit eines philosophischen Transzendierens über die Erfahrungswelt vorausgesetzt. Es scheint aber bezeichnend für die intellektuelle Redlichkeit und kritische Mündigkeit heutiger christlicher Philosophie, daß sie sich der Gültigkeit dieser Voraussetzung immer wieder formell und ausdrücklich vergewissern will. So kreist denn das Denken im vorliegenden Buch um die große Urfrage: reine Weltimmanenz, und das heißt Autonomismus, oder Transzendenz, also Welt-offenheit hin zu einem überweltlichen Gott?

Es handelt sich im Grunde darum, ob die konstituierenden Prinzipien des welthaften Seins eine in sich geschlossene (autonome) Erklärung dieses Seins bereitstellen oder irgendwie über sich hinausweisen, eine „objektive Intentionalität“ besitzen, der nur von

einer transzendenten Wirklichkeit her Genüge geschieht. Hengstenberg findet in mühevollen, aber immer neu ansetzenden und auf frühere Untersuchungen zurückgreifenden Analysen, daß endlichs Sein in und durch sich einen „Sinn“ vollzieht, der nicht aus den inneren Prinzipien des Seienden verstanden werden kann, sondern ihr Aufeinanderbezogenheit überhaupt erst ermöglicht, zugleich aber auch ihre ontologische Dynamik wie mit „Erfüllung“ beschenkt. Der „neue“ Gottesbeweis, der hier versucht wird, dürfte, insofern er (im wesentlichen) vom Sinn des Seienden aufsteigt, eine Art teleologischer Beweis sein; nur liegt die Teleologie nicht erst im Miteinwirken vieler Seiender (z. B. der Organe in einem Organismus), sondern bereits im Wesen des Seins von endlich Seiendem, in seinem ontologischen Innenaufbau. Damit kommt H.s Philosophieren dem Drängen moderner Geistigkeit entgegen, nicht bei (sinnfreien) Seinsstrukturen als solchen stehen zu bleiben, sondern Sein vom Sinn her zu sehen und zu deuten. Er glaubt geradezu, die klassische Ontologie, die nur auf dem Seinsbegriff aufruhe, sei nicht in der Lage, das Problem der Transzendenz zu meistern. Aber Verstehen von Sein als Sein (vgl. auch S. 240 f.) führt ja unmittelbar zum Sinnbegriff, zu einer inneren Feinstruktur des Seins von Seiendem, die als Struktur logoshaft, sinnvoll ist. Darum treffen manche scharfe Bemerkungen gegen die herkömmliche Seinsmetaphysik nicht ganz ins Lebendige. Andererseits kann allerdings die Tendenz, das Denken des heiligen Thomas und der christlichen Philosophie überhaupt von belastenden Restbeständen eines unkritisch mitgeschleppten Aristotelismus (zumal im Bereich der Potenz-Akt-Theorie) zu reinigen, nicht ernst genug genommen werden. Hengstenberg gehört zu den unentwegtesten und unnachsichtigsten Vorkämpfern dieses Anliegens.

Als Kabinettstück darf die Systematik des Buches gelten. In hoher methodischer und didaktischer Bewußtheit wird zunächst durchgeführt, welche ontologischen Unterschlagungen eine autonomistische Philosophie sich zuschulden kommen läßt. Damit wird sie negativ und indirekt überwunden; denn freilich gibt es für den Metaphysiker keinen größeren Tadel „als den Nachweis, daß er eine Wirklichkeit übersehen, verleugnet habe“. Dann aber wird positiv und direkt aus dem im Autonomismus wegerklärten „Sinn“ des Seienden die Transzendenz zum Aufleuchten gebracht. Wenn es auch einem weniger geschulten Leser schwer werden mag, mit den oft sehr verwickelten und terminologisch eigenwilligen Gedankengängen Schritt zu halten, in sich selber sind sie von bedeutendem Interesse und verdienen, gerade auch in ihren polemischen Partien, eine ernste fachliche Diskussion.

H. Ogiermann S.J.

Grundfragen der Philosophie im Denken der Gegenwart. Von Hans Pfeil. (239 S.) Paderborn, F. Schöningh. Geb. DM 7.80.

Das Buch stellt eine Sammlung von Aufsätzen dar, die, Neubearbeitet und erweitert, früheren Veröffentlichungen entnommen sind. Seine Fragen kreisen um die Themen Gott, Mensch, die Wahrheit und das Übel, Fragen, die uns heute alle bewegen und die der Verfasser vom Denken der Gegenwart und der christlichen Philosophie her beleuchtet. Er geht den Wandlungen des modernen Geisteslebens nach und verzeichnet darin nicht wenige Positiva, die eine bessere Gestaltung der Zukunft erhoffen lassen. Wenn man auch andererseits klar das Fehlende sieht, tut eine Rückbesinnung auf das bisher Erreichte doch gut und ermuntert zu weiterer Arbeit. Vielleicht am deutlichsten zeigt sich der Fortschritt in den Wandlungen der modernen Seelenkunde, die sich von der atomisierenden und mechanisierenden Assoziationspsychologie zur ganzheitlichen und personalistischen Seelenauffassung erhoben hat. — Das kenntnisreiche und gut geschriebene Buch ist geeignet, viel Licht und Klarheit zu geben.

W. Brugger S.J.

Zwei aristotelische Frühschriften über die Ideenlehre. Von Paul Wilpert. (231 S.) Regensburg, J. Habel. Geb. DM 15.—

Aus Zitaten, besonders bei Alexander von Aphrodisias und Sextus Empiricus, wird hier der Gedankengang der Frühschrift des Aristoteles „Über die Ideen“ und seiner Nachschrift der platonischen Altersvorlesung „Über das Gute“ wiederhergestellt. Die Überlegungen sind scharfsinnig und überzeugend. Für die Kenntnis der platonischen Altersphilosophie und ihrer Kritik durch Aristoteles bringt die Arbeit neues Licht. „Von der Ideenlehre der platonischen Mannesjahre über die Prinzipiendebatte des Greises führt ein gerader Weg der Problemwicklung und Problemverarbeitung zu den naturphilosophischen Grundkonzeptionen des Aristoteles“ (S. 107).

A. Brunner S.J.

Hegels Vorreden. Mit Kommentar zur Einführung in seine Philosophie. Von E. Metzke. (284 S.) Heidelberg, F. H. Kerle. Broschiert DM 5.80.

Es ist bekannt, daß die Vorreden, die Hegel selbst verschiedenen seiner Werke vorausgeschickt hat, die beste Einführung in sein System und dessen Grundabsichten darstellen. Besonders gilt dies von der Vorrede zur „Phänomenologie des Geistes“. Es ist darum zu begrüßen, daß diese Vorreden (Phänomenologie, Logik, Enzyklopädie, Philosophie des Rechts) mit der Berliner Antrittsvorlesung zu einem Band zusammengestellt wurden. Ein Kommentar erleichtert das Verständnis der schwierigen Stellen und macht auf Zusammenhänge innerhalb des Hegelschen Denkens aufmerksam.

A. Brunner S.J.